Ein Weihnachtsgeschenk für den Führer.

Der 2000. Kilometer Reichsautobahn fertiggestellt.

Daß am heutigen 17. Dezember der 2000. Kilometer Reichsautobahn dem Verkehr übergeben werden kann, ist dem Ehrgeiz und der Einsatzbereitschaft der Reichsautobahnarbeiter selbst zu danken. In den Lagern der Belegschaften an den Baustellen entstand der Gedanke, dem Führer die Vollendung des zweiten Kilometertausends als Weihnachtsgeschenk darzubringen. Er wurde begeistert aufgegriffen und nun schreckte keine ungünstige Wetterlage mehr.

Alle auftauchenden Schwierigkeiten wurden überwunden, damit wirklich das Ziel erreicht wurde.

Und es wurde erreicht. Es wurde sogar um eine Kleinigkeit überschritten, denn mit den Freigaben am 17. Dezember werden insgesamt 2026 Kilometer Reichsautobahn für den Verkehr zur Verfügung stehen. Das 1937 erzielte Ergebnis ist im höchsten Maße bemerkenswert, denn bis 1936, d. h. in den ersten drei Baujahren, wurden insgesamt 1000 Kilometer fertiggestellt. Es gelang binnen einem Jahre, diese Streckenlänge zu verdoppeln.

Zum ersten Male sind jetzt auch größere zusammenhängende Reichsautobahnstrecken befahrbar geworden, die Strecke Leipzig (Schkeuditz)-Nürnberg mit 262,8 Kilometer, die Strecke Berlin (Werder, Brandenburger Dreieck)-Hannover mit 225,8 Kilometer, die Strecke Gießen-Frankfurt a. M.-Heidelberg-Karlsruhe mit 192,7 Kilometer, und die Strecke Dresden-Meerane-Jena mit 168,2 Kilometer, um nur die längsten herauszugreifen. Während naturgemäß in den Anfängen der Bauzeit immer nur kurze Teilstrecken dem Verkehr übergeben werden konnten, die zwar sicherlich interessant waren, aber verkehrspolitisch wenig bedeuteten, ist es jetzt möglich, große durchgehende Strecken auf der Reichsautobahn zurückzulegen und damit überhaupt erst die verkehrswirtschaftliche Bedeutung der Straßen Adolf Hitlers zu verwirklichen. Es ist bereits jetzt zu beobachten, daß an diesen großen Durchgangsstrecken der Güterfernverkehr, soweit er sich des Lastkraftwagens bedient, zu 100 Prozent auf die Reichsautobahn abgewandert ist.

Als der Führer am 27. September 1933 in der Nähe von Frankfurt a. M. den ersten Spatenstich tat und damit den Bau der Reichsautobahn eröffnete, geschah das im Zeichen der Arbeitsbeschaffung. Vielleicht wäre an die Durchführung des Werkes nicht so rasch herangegangen worden, wenn die Aufgabe, das Millionenheer der Arbeitslosen wieder nützlicher Beschäftigung zuzuführen, nicht so dringlich gewesen wäre. Heute ist dieser Gesichtspunkt nicht mehr entscheidend. Im Gegenteil, es ist heute schon beinahe schwer geworden, für die großen lebenswichtigen Aufgaben, die die deutsche Wirtschaft erfüllen muß, genügend geeignete Arbeiter zu finden. Wenn unmittelbar an den Baustellen der Reichsautobahn im Juli 1936 noch rund 124 000 Arbeiter beschäftigt wurden, ist im Jahre 1937 ein Höchststand von 100 000 Arbeitern nur wenig überschritten worden. Im Anfang hat man, um möglichst viel menschliche Arbeitskräfte einsetzen zu können, Wert darauf gelegt, den Straßenbau möglichst wenig zu mechanisieren, sondern soweit wie irgend durchführbar durch Handarbeit zu bewältigen. Heute muß man in weitgehendem Maße Großgeräte, Straßenbaumaschinen, wie sie längst entwickelt sind, einsetzen, um menschliche Arbeitskraft zu sparen, die nicht mehr unbeschränkt zur Verfügung steht. Auch sonst hat sich die Bautechnik im Laufe der Jahre gewandelt. Man hat an den in Betrieb genommenen Strecken Erfahrungen gesammelt, und hat sie bei der Fertigstellung der weiteren verwertet. Man ist aber außerdem gezwungen gewesen, den Erfordernissen des Vierjahresplanes Rechnung zu tragen und beispielsweise die Verwendung von Stahl und Eisen nach Möglichkeit einzuschränken. Daß das gelungen ist und daß der Verbrauch an diesen Materialien trotz höherer Streckenleistung geringer geworden ist, zeigen die veröffentlichten Verkehrsstatistiken der Bauleitung. Brückenbauten beispielsweise werden grundsätzlich nur noch in Naturstein ausgeführt, um Eisen und Stahl zu sparen.

Im Jahre 1937 sind als eine Folge der Verkehrsübergabe größerer zusammenhängender Strecken neue Aufgaben an die Bauleitung herangetreten. Es kam jetzt nicht mehr nur darauf an, die Straßendecke fertigzustellen, sondern je größere durchgehende Strecken für den Fernverkehr verfügbar wurden, desto dringlicher wurde das Erfordernis nach Tankstellen, Rasthäusern, Parkplätzen, Straßenmeistereien usw. Die ersten derartigen Bauten sind inzwischen am Rande der Reichsautobahn entstanden und runden das Gesamtbild des neuen ganz Deutschland überspannenden Verkehrsnetzes weiter ab.

Uebrigens verdient eines hervorgehoben zu werden, und namentlich ausländische Sachverständige, die die Reichsautobahnen bereisten, haben in ihren Berichten das immer bewundernd unterstrichen:

Der deutschen Straßenbautechniker hat in der kurzen Zeit von vier Jahren gelernt, dieses neuartige, zunächst ganz und gar unter technischen Gesichtspunkten geplante Riesenwerk einer 24 Meter breiten Straße so in die Landschaft hineinzulegen, daß es dort nicht stört, die natürliche Landschaft nicht auseinander reißt und sich brutal in den Vordergrund drängt.

Diese Reichsautobahnen werden, namentlich wenn erst einmal ein bißchen Patina der Zeit an ihnen haftet, zum Bestandteil der deutschen Landschaft gehören wie die alten Landstraßen, die wir uns nicht aus ihr herausgenommen denken könnten. Das ist vielleicht nicht das schlechteste Zeugnis für sie.

Die Feier der Uebergabe.

Heute vormittag wurde im ganzen Reich an sechs verschiedenen Stellen zugleich, und zwar im Ruhrgebiet, bei Kassel, Gera, Köln, Stuttgart und am Berliner Ring fertiggestellte Bauabschnitte der Reichsautobahn in einer Gesamtlänge von 2180 Kilometer in Betrieb genommen. Den Mittelpunkt der feierlichen Eröffnung bildete ein Festakt bei Erkner-Grünheide an der Ostsangente des Berliner Rings, die durch Rundfunk auf alle übrigen Baustellen übertragen wurde. Nach dem Vorspruch eines Arbeiters dieser Baustelle nahm der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr.-Ing. Todt, das Wort, um die neuen Autobahnstrecken in Berlin und im Reich dem Verkehr zu übergeben. „Der deutsche Straßenbau bringt in dieser Stunde kurz vor Jahresschluß einen bedeutenden Abschnitt im Bauprogramm der Reichsautobahnen zum Abschluß", erklärte Dr. Todt. „Der 2000. Kilometer wird dem Verkehr übergeben, ein kurzes Wort, das eine gewaltige Arbeitsleistung in sich schließt. 2000 Kilometer fertige Strecke ist das Ergebnis unermüdlicher drei- bis vierjähriger Arbeit von rund 250 000 Volksgenossen, die entweder direkt auf den Baustellen oder indirekt in den Fabriken durch die Straßen des Führers beschäftigt waren."

Dr. Todt sprach all denen seinen besonderen Dank aus, die an dieser gewaltigen Leistung mitgeholfen haben. Er richtete diesen Dank an alle beteiligten Arbeitskameraden, an Unternehmer und Behördenstellen, an Grundbesitzer und an die Ingenieur-Kameraden der deutschen Reichsbahn.

„Eine große Gemeinschaftsleistung ist vollbracht", betonte er, „ein Beweis für die Leistungsfähigkeit eines Volkes, das sich nicht mehr in unterschiedliche Interessen spaltet, sondern seine ganze Kraft für gemeinsame Aufgaben einsetzt. Nur bei selbstlosem, opferbereitem Einsatz aller Beteiligten können derart große Werke entstehen."

„Diese gewaltigen Straßen des Führers werden nicht nur dort errichtet, wo heute bereits stärkster Verkehr besteht. Diese Straßen entstehen im ganzen Reich und stoßen vor allem im östlichen Teil Deutschlands bewußt in bisher verkehrsarme Gebiete vor, um dadurch die Voraussetzung für eine lebhaftere wirtschaftliche Entwicklung zu schaffen.

Dr. Todt schloß mit einem Dank an den Führer, einem Dank, der am besten durch hingebende Treue und unermüdliche Mitarbeit abzustatten sei.

Im Auftrage des Führers übernahm Dr. Todt dann den 2000. Kilometer der Straßen Adolf Hitlers, vier Jahre nach dem ersten Spatenstich an diesem gewaltigen Werk und übergab die Strecke dem Verkehr.

Feierlicher Einzug der Japaner in Nanking.

Schanghai, 17. Dezember. Heute fand der feierliche Einzug der Japaner mit Admiral Hasegawa an der Spitze in Nanking statt. **Admiral Hasegawa erließ eine Proklamation, in der er erklärt, die japanischen Streitkräfte seien gerüstet, weiter zu kämpfen bis eine endgültige Lösung des Konfliktes erreicht sei.**

An der Front herrscht zur Zeit Ruhe. Die vordersten Linien verlaufen jetzt etwa von Wuhu die Autostraße entlang über Suantscheng, Kwangteh und Wushing bis zur Südseite des Taihu-Sees und biegen dort in südöstlicher Richtung ab nach Hainen an der Hangtschau-Bucht. Am Nordufer des Yangtse verläuft die Front zwischen Hohsien und Pukau.

Tokio, 17. Dezember. (Ostasiendienst des DNB.) Der Sprecher des japanischen Außenamtes erklärte auf Anfragen in der Pressekonferenz am Freitag, daß eine Entscheidung über die Beantwortung der amerikanischen Note noch nicht gefallen sei. Es könne sein, daß die von der japanischen Regierung bereits überreichte Note, in der nicht nur tiefstes Bedauern und Entschuldigung, sondern auch Wiedergutmachung angeboten sei, im Augenblick als genügend angesehen werde.

Die große Krankheit Frankreichs.

Mehrere Pariser Blätter widmen in Zusammenhang mit der Haushaltaussprache in der Kammer der wirtschaftlichen, finanziellen und sozialen Lage Frankreichs einige Betrachtungen. Hervorgehoben zu werden verdienen die Ausführungen d'Ormessons im „Figaro", der behauptet, die große Krankheit, an der Frankreich augenblicklich leide, überschreite das technische Gebiet sehr weit. **Die wirkliche Ursache sei moralischer Natur. Man versuche, aus Frankreich einen Staat zu machen, in dem jeder nur das eine Ziel habe, mehr zu verdienen und weniger zu arbeiten. Auf die Dauer werde sich diese Entwicklung nicht aufrecht erhalten lassen, weil sie naturwidrig sei. Eines Tages werde Frankreich begreifen, daß es langsam Selbstmord begehe.** De Kerillis fordert in der „Epoque", vor allem müsse die Regierung dem Lande einmal die volle Wahrheit über die Wirtschaftslage sagen. Es grenze an Wahnsinn, wenn man die Gesamtheit der öffentlichen Meinung in einem Zustand völliger Unwissenheit über die tatsächliche Wirtschaftslage lasse.

„Nur Arbeit, Ordnung und Disziplin können helfen."

In der Kammer verteidigte Donnerstag nachmittag Finanzminister Bonnet den Haushaltsvoranschlag. Er betonte zwar, daß die Ein- und Ausgaben des Voranschlages im Gleichgewicht seien, machte aber gleichzeitig die Einschränkung, daß es kühn wäre, zu behaupten, in den gegenwärtigen Zeiten absolut bestimmte Voraussagen zu machen.

Im übrigen zeigte sich der Minister sehr ungehalten darüber, daß Fragen des Schatzamtes und der Währung jeden Tag vor der Oeffentlichkeit breitgetreten würden. Ein solches Verfahren sei unzulässig. In England würden ja auch niemals Schatzamtsfragen im Parlament erörtert. Welches Bankunternehmen, so sagte Bonnet weiter, könne es aushalten, wenn Unverantwortliche unablässig ankündigten, daß es bald seine Zahlungen einstellen würde? Die Lage sei zwar ernst und der Fehlbetrag der Handelsbilanz beträchtlich, aber in Gold umgerechnet habe der Unterschuß im Sommer im Vergleich zum Beginn des Jahres 1937 abgenommen. Zur notwendigen Wiederherstellung der Staatsfinanzen müsse man Mut haben. **Man müsse dem Lande klar machen, daß nur in der Arbeit, in der Ordnung und in der Disziplin das Heil liege. Frankreich brauche neben einem starken Heer gesunde Finanzen.**

Die Kammer hat in einer Nachtsitzung die Aussprache über den Haushalt abgeschlossen. Der Gesamthaushalt für 1938 wurde mit 547 gegen 25 Stimmen angenommen. Die Kammer vertagte sich auf nächsten Donnerstag zur Aussprache über eine etwaige Wiedereröffnung der Pariser Weltausstellung im nächsten Jahre.

Die Liebe des Offiziers Loborius

Roman von Hans Heuer

33] (Nachdruck verboten.)

Also war er's doch.

Der Kerl sah aus wie ein abgehackter Riese. War viel zu breit für seine Größe. Und das Gesicht . . .

„Ich habe schon schönere Gesichter gesehen!" dachte Ernst Löckner. An diesem Fritz Bauer war gerade alles umgekehrt . . . also anders als bei seinen Mitmenschen: die Stirn war zu niedrig, die Nase zu groß, der Mund zu breit und das Kinn zu kurz. Von den Augen war aus der Entfernung, in der Ernst ihn musterte, überhaupt nichts zu erkennen. Nur ein paar dunkle Striche waren da.

Und mit so einem Menschen verlobt sich Ilse Unger . . . das süßeste Mädel von Berlin!

Und sträubte sich noch, sich von ihm zu lösen!

Na . . . mal sehen, wie der Abend verlief! Wenn die kleine Ilse nicht den Mut hatte, Schluß zu machen, mußte man ihr helfen!

Dazu war er ja da.

Sie hatte natürlich Angst vor dem Jungen, fürchtete vielleicht, er könnte ihr etwas antun!

Sie kannte Ernst Löckner noch nicht genau. Sonst käme sie jetzt schnurstracks herüber, suchte Schutz bei ihm und überließ alles andere ihm.

Neben dem Tisch, an dem Ilse Unger und Fritz Bauer saßen, war noch ein Platz frei. Ernst schob sich an den Tischreihen entlang und näherte sich dem freien Platz.

Ilse Unger saß so, daß sie ihn sehen mußte.

Jetzt hob sie gerade den Kopf.

Und wurde auf einmal blaß. Schreck über Ernst Löckners Auftauchen lähmte sie für Sekunden.

Ernst hatte sich schon gesetzt.

So . . . er saß mit Fritz Bauer fast Rücken an Rücken. Jedes Wort konnte er verstehen, das die beiden sprechen würden.

„Was ist denn mit dir los?" hörte er Ilses Verlobten gerade sagen. „Du bist ja auf einmal käsebleich!"

Die Stimme klingt nicht gerade wie in Honigseim gebadet! stellte Ernst sachlich fest und lauschte weiter.

Was Ilse antwortete, verstand er nicht.

Sie sprach zu leise.

„Na, hab dich man nicht!" lachte Fritz Bauer. „Jetzt ist's gerade so gemütlich hier . . . alle Augenblicke haste was anderes! Nimm dich 'n bißchen zusammen!"

Tanzmusik spielte.

Paare suchten und fanden sich.

Mit einem plötzlichen Entschluß stand Ernst Löckner auf, trat an den Nebentisch, verbeugte sich ganz knapp vor Fritz Bauer und sagte:

„Sie gestatten, daß ich einmal mit der Dame tanze?"

Und bevor der ob der grenzenlosen Unverfrorenheit eines fremden Menschen verblüffte Fritz Bauer etwas erwidern konnte, hatte Löckner bereits Ilses Hand genommen, sie emporgezogen und den Arm um sie gelegt.

Willenlos ließ sie sich von ihm führen.

Ihr Gesichtchen sah erbarmungswürdig aus.

Sie zitterte.

„Keine Angst, Ilsekind!" meinte Ernst Löckner. „Dir geschieht nichts!"

„Warum haben Sie das getan?" fragte sie.

Er hielt sie fest und warf einen Blick zu dem Tisch hinüber, an dem der verlassene Verlobte saß.

Hm, dessen Zustand schien bedenklich zu sein!

Fritz Bauer saß mit zusammengepreßtem Mund und starrte zu ihnen hinüber. Man hatte den Eindruck, als würde er im nächsten Augenblick aufspringen, sich mit einem Wutlaut mitten unter die Tanzenden mischen und Ilse Unger und Ernst Löckner auseinanderreißen.

Ernst Löckner lächelte.

„Weil ich mir endlich mal den Mann anschauen wollte, mit dem du verlobt bist, um danach handeln zu können!" sagte er ruhig, das du, das er am Nachmittag an der Autobushaltestelle zum erstenmal gebrauchte, weiter anwendend. „Nun weiß ich Bescheid! Was ist denn eigentlich mit dir los? Das ist doch kein Mann für dich!"

Ilse Unger blickte ängstlich zu Fritz Bauer hin.

„Ernst, bitte, bringen Sie mich zurück . . . es . . . es ist besser . . . wenn . . ."

„Ich denke gar nicht daran! Wir tanzen so gut zusammen, daß ich mich auf keinen Fall stören lasse!"

„Es . . . es gibt ein Unglück!"

Ernst lachte. „Wer wird denn so eine Angst haben!"

Ein Blick hinüber zu Fritz Bauer: der Kerl sah aus, als wollte er das ganze Haus verschlingen! Na, das konnte ja nachher gemütlich werden!

„Er . . . er ist so furchtbar eifersüchtig!" zitterte Ilse. „Wenn mich ein Mann anschaut . . ."

„Geht er schon in die Luft? Das werde ich ihm abgewöhnen!"

„Er will mich totschlagen, wenn er mich mit einem anderen Mann zusammen sieht!"

„Das ist tätliche Bedrohung!"

„Ich möchte zurück", bettelte sie.

„Jetzt sage mir erst mal eins: liebst du mich?"

Sie antwortete nicht.

„Schau nicht andauernd zu dem Jungen hinüber . . . schau mich an, Ilse! Liebst du mich?"

„Ja aber . . ."

„Bist du bereit, die unsinnige Verlobung aufzulösen?"

„Ich . . . ich kann nicht . . . ich muß . . ."

„Kein Mensch muß müssen!"

Der Tanz war zu Ende. Die Paare klatschten. Die Musik spielte weiter.

Sie wandte sich hastig um und lief fast dem Tisch zu, an dem Fritz Bauer saß. Es blieb Ernst nichts weiter übrig . . . er mußte ihr folgen.

Als er sich dem Tisch näherte, sah er gerade, wie Fritz Bauer aufstand und Ilse, die ihn zum Sitzenbleiben bewegen wollte, ziemlich rücksichtslos beiseiteschob.

„Geh zart mit einem Püppchen um, Junge!" dachte Ernst Löckner, während er ruhig auf Fritz Bauer zuschritt. „Es könnte dir sonst nicht ganz gut ergehen!"

Nun standen sich die beiden Männer gegenüber.

Fritz Bauer reichte Ernst bis an die Schulter, war aber bedeutend breiter. Kräftiger.

Der Gesichtsausdruck Fritz Bauers war alles andere als angenehm.

Ein Funkeln in tiefliegenden Augen, zu Fäusten geballte Hände von beträchtlichem Ausmaß und angespannte Muskeln.

Ilse stand mit ineinander verkrampften Händen seitwärts und starrte ängstlich auf Ernst Löckner, der gelassen herangekommen war und die eine Hand sogar noch in der Hosentasche trug, als sei es die harmloseste Sache, die ihn erwarte.

„Wie kommen Sie dazu, mit meiner Braut zu tanzen?" stieß Fritz Bauer hervor.

„Aus alter Freundschaft!" lächelte Ernst Löckner. „Bevor Sie nämlich auf der Welt waren, kannte ich Ilse Unger schon . . . und so etwas gibt ja bekanntlich das Recht . . ."

„Herr Löckner . . ." kam die flehende Stimme Ilses zu ihm.

Er nickte ihr zu.

(Fortsetzung folgt.)